

### Sammelrezension

Giel, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Giel, S. (2008). Sammelrezension. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 31(1), 166-171. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44718>

#### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

#### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

## Rezensionen

Stockmann, Reinhard, 2006: Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement. Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung. Band 5. Münster; New York; München; Berlin: Waxmann. 367 Seiten, 29,90 €, ISBN: 3-8309-1621-3

Stockmann, Reinhard (Hrsg.), 2007: Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung. Band 6. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann. 367 Seiten, 29,90 €, ISBN 978-3-8309-17166-3

*Susanne Giel*

Seit dem Jahr 2000 erscheint unter der Regie von Reinhard Stockmann, dem Leiter des Centrums für Evaluation (CEval) in Saarbrücken, die Reihe „Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung“. In den zwei vergangenen Jahren sind die Bände 5 und 6 veröffentlicht worden. Beide nehmen spannende und herausfordernde Vorhaben in Angriff: Der erste (2006 erschienen) strebt eine Verknüpfung von Evaluation und Qualitätsmanagement an, der zweite (2007) bietet eine an der Praxis orientierte Einführung zur Evaluation. Trotz der doch recht unterschiedlichen Zielstellung der Bücher bietet sich eine Doppelrezension an, weil beide den Evaluationsansatz des CEval für die Fachöffentlichkeit aufbereiten.

Zunächst – in chronologischer Reihenfolge des Erscheinens – zu „Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement“. Bereits mit dem Titel ist ein Spannungsfeld abgesteckt, in dem sich Zuwendungsempfänger öffentlicher Mittel sowie Träger der öffentlichen Hand befinden: In ihrer Praxis treffen Evaluation und Qualitätsmanagement oftmals aufeinander, denn von ihnen werden Evaluationen sowie Qualitätsentwicklungs- und Qualitätssicherungsverfahren eingefordert. Für die Betroffenen und die Beteiligten sind die Grenzen ebenso wie die Schnittmengen zwischen Qualitätsmanagement und Evaluation nicht immer eindeutig geklärt. Hier setzt Reinhard Stockmann an. Er erhebt den Anspruch, „eine theoretisch und methodisch fundierte *Evaluationskonzeption* zu erarbeiten, die die *Basis für wirkungsorientierte Qualitätsentwicklung bildet*“ (S. 294).

Stockmann steigt mit der Schwierigkeit einer Definition von Qualität ein und stellt die unterschiedlichen Modelle von ISO 9000ff, Total Quality Management (TQM) und EFQM (European Foundation for Quality Management) auf einen kritischen Prüfstand. Diese ursprünglich betriebswirtschaftlich fundierten Verfahren werden in ihrer Anwendbarkeit auf Nonprofit-Organisationen hinterfragt. Als zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen Wirtschaftsunternehmen und Nonprofit-Organisationen benennt Stockmann, dass letztere eben nicht auf monetäre Gewinnmaximierung orientiert seien. Stattdessen verfolgten diese komplexe Zielsysteme und seien darauf ausgerichtet, Nutzen und Wirkungen für Zielgruppen und in die Gesellschaft hinein zu entfalten. Aus dieser Unterscheidung leitet er ab, dass die Übertragung des Kundenbegriffs, der in allen Qualitätsmanagement-Konzepten von zentraler Bedeutung ist, zu hinterfragen und problematisch sei. Damit unterstreicht Stockmann zu Recht, dass die sogenannte Kundenzufriedenheit zur Ein-

schätzung der Qualität der Leistungen von Nonprofit-Organisationen nicht ausreichen kann.

Einen Schritt weiter als die zuvor beschriebenen Qualitätsmanagementansätze ginge das vor allem in öffentlichen Verwaltungen zur Anwendung kommende New Public Management (NPM), indem es zusätzlich zur Kundenorientierung Leistungen und in letzter Zeit auch Wirkungen sozialer Dienstleistungen berücksichtige (S. 61 ff.). Kritisch beurteilt Stockmann jedoch die Ausrichtung auf Konkurrenz, vor allem aber, dass NPM ausschließlich angestrebte Wirkungen in den Blick nehme, dabei die nicht-intendierten vernachlässige. Und genau diese Lücke könne Evaluation schließen.

Ein zusätzliches Potenzial – zumindest in der von ihm konzipierten Ausgestaltung – sieht Stockmann darin, dass Evaluationen leichter partizipativ umzusetzen seien, als dies für die genannten Qualitätsmanagement-Verfahren möglich sei. Deutlich wird jedoch nicht, wer an Evaluationen beteiligt werden soll, da allgemein von „Stakeholdern“ gesprochen wird. Die weiteren Ausführungen legen nahe, dass er vor allem Auftraggebende – und damit letztlich wieder das Management – im Blick hat. Insofern kann m. E. bei Evaluationen nicht zwangsläufig von höherer Partizipation ausgegangen werden.

In der Herleitung seiner Evaluationskonzeption stützt sich Stockmann auf drei theoretische Grundlagen. Zunächst bezieht er sich auf die Lebensverlaufsforchung, aus der er übernimmt, dass Programme – analog zu Individuen – typische zeitliche Verläufe nehmen und jeweils vielfältigen externen Einflüssen ausgesetzt sind. Die Perspektive auf Entwicklungsphasen könne die kausale Verkettung hervorheben (S. 111). Im Unterschied zu Individuen zeichnen sich laut Stockmann jedoch programmdurchführende Organisationen dadurch aus, dass sie rational und planend agieren. Ausgehend von organisationstheoretischen Modellen leitet er Kriterien für leistungsfähige und effektive Organisationen ab. Ansätze aus der Innovations- und Diffusionsforschung führt er an, weil Evaluationen oftmals innovative Politik- oder Handlungsansätze zum Gegenstand haben. Deren Einbeziehung unterstreicht, dass Programme auch nicht-intendierte Wirkungen hervorbringen können und es außerdem darauf ankommt, dass sich Innovationen verbreiten. Ergänzend zu diesen drei theoretischen Vorüberlegungen stellt Stockmann ein „multidimensionales Nachhaltigkeitskonzept“ vor (S. 134 ff.).

Abgeleitet aus den zuvor beschriebenen Elementen stellt Stockmann ein Qualitätsmodell vor, das sich aus Planungs- und Durchführungsqualität, interner wirkungsbezogener sowie externer wirkungsbezogener Qualität und der Qualität der Nachhaltigkeit zusammensetzt. Die einzelnen Dimensionen dieses Modells sind miteinander verknüpft, wie beispielsweise die interne Wirkungs- als Voraussetzung für externe Wirkungsqualität. Interessant an diesem Modell ist, dass es neben einem heuristischen Rahmen für Programmbeschreibungen auch normative Setzungen vornimmt, wie beispielsweise Zielakzeptanz bei Zielgruppen, Effizienz und ökologische Verträglichkeit.

Dieses Qualitätsmodell bildet das Grundgerüst für den Leitfaden, den „Kern der hier entwickelten Evaluationskonzeption“ (S. 176). Aus ihm werden – laut Stockmann – „Bewertungsbereiche und -kriterien“ abgeleitet, die „nicht willkürlich zusammengestellt wurden oder bestenfalls Plausibilitätsüberlegungen entspringen“, sondern „theoretisch fundiert sind“ (S. 150). So ergeben sich folgende fünf Bewertungsbereiche: Programm und Umwelt, Planung und Durchführung, interne Wirkungsfelder, externe Wirkungsfelder und Nachhaltigkeit, die allesamt gründlich zu bearbeiten sind. Die einzelnen Dimensionen werden heruntergebrochen auf eine umfangreiche Liste von (mehr als 100) Einzelaspekten, die

„die Operationalisierung verschiedener theoretischer Überlegungen“ (S. 197) darstellen sollen.

In der Praxis müssen spezifisch zugeschnitten auf das Politikfeld, Programm oder auch Projekt für die einzelnen Dimensionen Indikatoren (vor allem für Input, Output, Outcome und Impact) gebildet werden. Bei der Indikatorenbildung, so schlägt Stockmann vor, könne der partizipative Ansatz zum Tragen kommen, indem die Feldkompetenz und Inhaltsexpertise der Stakeholder genutzt werden. Über den Programmverlauf hinweg – mindestens zu zwei Messzeitpunkten – müssen nun die jeweiligen Daten erhoben werden. Hierbei hat Stockmann wohl vor allem ein Monitoringsystem vor Augen, dessen Daten den Grundstock für eine im nächsten Schritt folgende Kausalanalyse bereitstellen.

Abschließend sollen die einzelnen Kriterien bewertet werden. Um zu einer Bewertung zu gelangen, werden die einzelnen Kriterien auf einer Skala von 1 bis 10 geratet. „Dabei wird so vorgegangen, dass alle gesammelten Informationen gleichsam in einen ‚Trichter‘ eingegeben und komprimiert werden.“ (S. 203) Dabei stellt Stockmann klar, dass es nicht um die Erfassung „wahrer Werte“, sondern um eine relative Positionierung geht (S. 208). Auch wenn mir einleuchtet, dass eine solche Skala den Vergleich über die Zeit hinweg oder auch zwischen Projekten erleichtert, so muss diese Wertung doch willkürlich bleiben, solange die einzelnen Skalenwerte nicht valide und reliabel operationalisiert sind, auch wenn mindestens zwei Evaluator/innen die Einschätzungen vornehmen müssen.

Bei der Vielzahl und Unterschiedlichkeit der zu erhebenden Aspekte liegt es nahe, dass verschiedene Methoden zum Einsatz kommen. Stockmann plädiert demzufolge für einen Multimethodenansatz. Er stellt eine Reihe von Designtypen (von experimentellen Designs bis hin zum Gutachtermodell), typische Datenerhebungsverfahren und zusätzliche Analysemodelle (Effizienz-, Kosten-Nutzen-, Kosten-Wirksamkeitsanalysen) vor (S. 242 ff.). Er geht davon aus, dass für „Evaluationen in der Regel die Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden sinnvoll“ ist (S. 261). Noch nicht behandelt ist, *wie* die verschiedenen Methoden integriert werden können, *wie* die auf unterschiedlichen Wegen gesammelten Informationen aufeinander bezogen werden können.

Mit Band 5 der Reihe „Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung“ hat Stockmann ein umfassendes und ausführlich begründetes Vorgehen für Evaluationen vorgeschlagen. Als nützliche Anregung entnehme ich diesem Konzept, dass Programmevaluationen auch Veränderungen in der durchführenden Organisation berücksichtigen sollten. Damit ist eine Chance eröffnet, Anliegen von Qualitätsmanagementverfahren durch Evaluationen aufzugreifen. Wichtig ist darüber hinaus, dass Evaluationen eben nicht auf die Feststellung von Kundenzufriedenheit begrenzt bleiben, sondern Veränderungen in den Blick nehmen. Besonders interessant erscheint mir, dass der Leitfaden, der das Vorgehen strukturiert, auch gleichzeitig einen Katalog an Bewertungskriterien beinhaltet.

Das vorgeschlagene Vorgehen lässt aus meiner Sicht jedoch viele Fragen offen. Besonders drängend erscheinen mir folgende:

- Wie gelangen Evaluator/innen zu Annahmen über weitestgehend alle Wirkungen, vor allem nicht-intendierte oder gar unerwartete?
- Wie kann es gelingen, die sehr umfangreiche Liste von Kriterien methodisch sauber zu erheben bzw. zu überprüfen?
- Wie können Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Aspekten so hergestellt werden, dass Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge eindeutig feststellbar werden?

- Wie können Vergleiche zwischen unterschiedlichen Programm-Umsetzungen, Standorten unter jeweils spezifischen Bedingungen gelingen?

Die selbstgesetzten, enorm hohen Ansprüche können gewiss nur mit einem hohen Budget und unter luxuriösen zeitlichen Rahmenbedingungen eingelöst werden.

Nun zum „Handbuch zur Evaluation“ (2007): Nach wie vor wachsen die Bedeutung von Evaluation und damit auch die Nachfrage nach qualifizierten Evaluatoren/innen. Demzufolge steigt auch das Ausbildungsangebot. Der erste deutschsprachige Aufbaustudiengang Evaluation begann 2002 in Bern, 2003 startete die Universität in Saarbrücken den ersten deutschen Masterstudiengang, ab dem Sommersemester 2008 wird die Universität Bonn folgen. Damit ist nun auch die Zeit für Einführungs- und Überblickswerke zur Evaluation gekommen. Reinhard Stockmann, als Leiter des „Centrums für Evaluation (CEval)“ an der Universität des Saarlands, gibt 2007 ein erstes „Handbuch zur Evaluation“ heraus. Laut Klappentext richtet sich dieses an „Interessierte, die erst über geringe Kenntnisse“ verfügen, gleichermaßen an solche, die selber Evaluationen durchführen oder sie in Auftrag geben wollen. Das Ziel ist eine anwendungsorientierte Einführung, die „kompakt und nutzerfreundlich Grundkenntnisse für die Planung, Durchführung und Anwendung von Evaluationen“ vermittelt. Das Handbuch orientiert sich in Aufbau und Inhalt am CEval-Evaluationsansatz, der für sich in Anspruch nimmt, wirkungsorientiert, theoriebasiert und multifunktionell einsetzbar zu sein (S. 50).

Stockmann eröffnet den Band mit Antworten auf die Frage nach dem Zweck und Nutzen von Evaluationen und erläutert das Ziel sowie den Aufbau des Buchs. Das zweite Kapitel, ebenfalls von Stockmann verfasst, widmet sich einer Einführung in die Evaluation. Zunächst wird eine Abgrenzung zwischen alltäglichem Bewerten und sozialwissenschaftlicher Evaluationsforschung vorgenommen sowie das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und Anwendungsorientierung ausgelotet. An die Kurzdarstellung unterschiedlicher Evaluationsansätze und -konzepte schließt die Vorstellung des CEval-Konzepts an, das „die hypothesengeleitete Suche nach intendierten und nicht-intendierten Wirkungen strukturieren und die Suche nach kausalen Zusammenhängen vorantreiben“ (S. 69) soll. Der CEval-Ansatz wird aus organisationssoziologischen Überlegungen abgeleitet, greift diverse Elemente unterschiedlicher Konzepte auf und mündet in einen Leitfaden, der in fünf Obergruppen die untersuchungsrelevanten Dimensionen festhält (vgl. Kapitel 3 Stockmann 2006).

Das dritte Kapitel – ebenfalls von Stockmann verfasst – reicht über Evaluation hinaus. Es greift Argumente seines Buches zu „Evaluation und Qualitätsentwicklung“ (Kapitel 2) auf und vergleicht komplementäre bzw. konkurrierende Ansätze mit Evaluation bzw. Monitoring. Im Einzelnen sind das in diesem Fall: Controlling, Balanced Scorecard, Benchmarking und Audit. Die Vergleiche laufen darauf hinaus, dass Evaluation v. a. hinsichtlich einer Wirkungsfeststellung in Nonprofit-Organisationen ihre Stärken ausspielt. Stockmann kommt zu dem Schluss, dass die aus der Betriebswirtschaft stammenden Qualitätssicherungsverfahren vor allem hinsichtlich einer Feststellung von intendierten, besonders aber nichtintendierten Wirkungen gegenüber einer Evaluation unterlegen sind.

Nach diesen einführenden konzeptionellen Kapiteln zu Evaluationen beschäftigen sich die folgenden Abschnitte mit deren praktischer und methodischer Umsetzung. Den Anfang macht *Stefan Silvestrini*, der sich den planenden und vorbereitenden Aufgaben widmet (Kapitel 4). Im Mittelpunkt steht dabei die Angebotserstellung. Gerade für den Fall, dass Auftraggebende noch keine konkreten Vorgaben zur Angebotserstellung formu-

lieren, bietet dieser Abschnitt für Einsteigende wertvolle Hinweise und unterstreicht, dass Evaluationen nicht alleine aus der Durchführung von Erhebungen bestehen.

Das fünfte Kapitel stammt von *Wolfgang Meyer*, der verschiedene grundlegende Designtypen vorstellt. Ausgangspunkt sind klassische Forschungsdesigns, vor allem experimentelle und quasi-experimentelle. Außerdem werden alternative – interpretative und systemische – Ansätze angerissen. Im Anschluss formuliert Meyer in Abgrenzung zur Grundlagenforschung evaluationsspezifische Besonderheiten und hebt dabei vor allem auf die kontinuierliche Einbeziehung von Beteiligten und Betroffenen ab. Schlussfolgernd plädiert er für „ein quasi-experimentelles Design mit ergänzenden partizipativen Elementen“ (S. 162).

Der Interaktion zwischen Stakeholdern und Evaluator/innen widmet sich *Tasso Brandt* im sechsten Kapitel „Sozialer Kontext von Evaluationen“. Er beschreibt Evaluation als „Konfliktfeld sozialer und politischer Interessen“ (S. 165), indem Evaluierende in unterschiedliche Richtungen kommunizieren und auch zwischen verschiedenen Stakeholdergruppen vermitteln müssen. Daraus leitet er eine Palette von Qualifikationsanforderungen ab, die von spezifischem Evaluationswissen, theoretischem und methodischem Wissen über Feldkenntnisse hin zu sozialen und „Selbstkompetenzen“ reichen. Eine gelungene Kommunikation zwischen Evaluation, den Auftraggebenden sowie weiteren wichtigen Beteiligten bildet dann die Grundlage für den Nutzen und die Nutzung von Prozess und Ergebnissen.

Besonders herausfordernd in der Ausbildung von Evaluator/innen ist die Vermittlung von Methodenwissen. Hierbei stellen sich regelmäßig die Fragen: Wo fängt man an? Wie umfassend muss das Thema erörtert werden? *Wolfgang Meyer* löst diese Aufgabe folgendermaßen: Als Einstieg (Kapitel 7) wählt er eine Einführung zum Thema Messen. Er klärt Begriffe wie Indikator, Operationalisierung, Korrespondenzregel sowie Index, führt Skalenniveaus ein und stellt das Vorgehen bei Skalenbildungen vor. Er illustriert die Begriffe anhand des Vergleichs von Äpfeln und Birnen. Dieses Exempel war für mich wenig griffig. Meines Erachtens bietet die Evaluationspraxis – durchaus auch der CEval-Leitfaden – eine Fundgrube von Aspekten, anhand derer man Operationalisierungen beispielhaft und evaluationenärer hätte aufzeigen können. Im Gegenzug ist jedoch positiv anzumerken, dass der Autor in diesem Kapitel unterstreicht, dass die Güte von Messungen wesentlich von einem „geeigneten theoretischen Unterbau“ (S. 221) abhängt.

Das anschließende Kapitel 8 – ebenfalls von *Wolfgang Meyer* verfasst – widmet sich unterschiedlicher Datenerhebungs- und Auswahlverfahren. Am ausführlichsten sind Befragungsmethoden dargestellt: von persönlicher Einzelbefragung, Telefoninterviews über schriftliche bis hin zu Gruppenbefragungen. Spielregeln für die Formulierung von Fragen, die Konstruktion von Fragebögen werden ebenso thematisiert wie Antwortverzerrungen. Unter Gruppenmethoden werden Gruppeninterviews, die Peer-Review- ebenso wie die Delphi-Methode gesondert benannt. *Wolfgang Meyer* behandelt daneben Beobachtungsmethoden und auch die Nutzung von Sekundärdaten. Auf gut 50 Seiten ist ihm damit ein Überblick über die bunte Welt der Erhebungsmethoden gelungen, der mit zahlreichen praktischen Tipps verknüpft ist.

*Peter Maats* bearbeitet im Anschluss daran das Thema Datenmanagement und liefert eine Einführung in die Datenanalyse. Er beschreibt nachvollziehbar und gut strukturiert (am Beispiel einer schriftlichen Befragung), wie der Weg von der Datenerhebung bis hin zum Datensatz gelingt. Im Anschluss daran stellt er unterschiedliche statistische Analyse-

verfahren – von der beschreibenden Statistik bis hin zur Analyse von Zusammenhängen und Wirkungen – vor. Einerseits gelingt Peter Maats eine knappe und doch aussagekräftige, auf evaluationsspezifische Zwecke ausgerichtete Einführung in die Statistik, andererseits offenbart dieser Artikel jedoch auch die Schwierigkeit einer Einführung, die einen multimethodischen Ansatz repräsentiert. Der Autor bezieht die Auswertung qualitativer Daten ausdrücklich mit ein. Hierbei muss es jedoch – zwangsläufig – zu Verkürzungen kommen. Beschrieben ist, wie sich qualitative Daten quantifizieren lassen. Auch sind qualitative Auswertungsverfahren inklusive der dazugehörigen Literaturangaben benannt. Peter Maats vertritt jedoch die Position, dass unter pragmatischen Gesichtspunkten diese im Rahmen von Evaluation nicht (oder kaum) anwendbar seien, und kommt zu dem Schluss, „[...] dass in der Praxis qualitative Untersuchungen nur sehr sporadisch durchgeführt werden und somit nicht den Regeln der Sozialforschung folgen“ (S. 296). Mit dieser Aussage kommen qualitative Forschungsmethoden im Rahmen von Evaluationen gewiss zu schlecht weg.

Abschließend präsentieren *Vera Schneider* und *Ralph Meiers* das Thema Berichterstattung (Kapitel 10). Sie benennen Ziele und Kriterien für eine gelungene Kommunikation mit Stakeholdern und Auftraggebern. Außerdem entwickeln sie Vorschläge zur Gliederung von (mündlichen) Präsentationen sowie (schriftlichen) Berichten und beschreiben unterschiedliche Evaluationsphasen mit ihren zugehörigen Reportingpflichten.

Die besondere Herausforderung eines einführenden, praxisorientierten Überblickswerks zur Evaluation besteht darin zu entscheiden, welche Aspekte in welcher Ausführlichkeit behandelt werden müssen. Meines Erachtens ist es gut gelungen, das gesamte Tätigkeits- und Entscheidungsspektrum abzubilden. Es wäre unfair, dem Buch vorzuwerfen, dass das eine oder andere Thema zu kurz gekommen sei. Evaluation ist zu komplex und zu vielfältig, um in einem Überblickswerk alle Facetten intensiv zu beleuchten. Insofern ist es auch nachvollziehbar und sinnvoll, das Handbuch auf ein Evaluationskonzept hin – nämlich das der CEval – zu orientieren. Herauszuheben ist, dass das Lesen durch zahlreiche Abbildungen, Visualisierungen und abgesetzte Zusammenfassungen deutlich erleichtert wird, auch der Index mit zentralen Schlagworten ist für eine Orientierung sehr nützlich.

Was mich hingegen stört – ähnlich wie in Band 5 – ist die Grundannahme, dass das CEvalKonzept für alle Evaluationen umsetzbar sei. Stattdessen hätte ich mir gewünscht, dass der Herausgeber deutlich macht, für welche Settings, für welche Zwecke und Aufträge der Ansatz in besonderem Maße seine Stärken ausspielen kann, evtl. auch, bei welchen Vorhaben er an Grenzen stößt.

Für beide Bücher gilt, dass sie einen umfassenden Eindruck über das von der CEval in Praxis und Ausbildung vertretene Konzept liefern – und damit eine zentrale Informationsquelle für die Fachöffentlichkeit und alle Interessenten am Master-Studiengang bieten. Das „Handbuch“ bietet einen Einstieg, der mit „Evaluation und Qualitätsentwicklung“ – vor allem hinsichtlich der theoretischen Herleitung – vertieft werden kann.

Susanne Giel  
Gubener Str. 25  
10243 Berlin  
E-Mail: [sgiel@zedat.fu-berlin.de](mailto:sgiel@zedat.fu-berlin.de)